

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1878)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 5. 80.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für
Deutschland.)

Er scheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder
franco.

Scheidegruß

an
Regens Dr. Keiser.

Hr. Hochw. Hr. Regens Dr. Keiser, welcher seit dem Jahre 1873 seine freie Zeit der Kirchenzeitung in verdankenswerthester Weise gewidmet, hat einem Rufe des Hochwft. Bischofs von Basel Folge gegeben und ist dieser Tage nach Luzern übergesiedelt, um das neue bischöfliche Priesterseminar daselbst als Regens einzurichten und zu leiten.

Wenn Hr. Dr. Keiser nunmehr auch örtlich von Solothurn getrennt ist, so wird er dennoch der Kirchenzeitung nicht fremd bleiben. Gleichzeitig können wir unsern Lesern die angenehme Nachricht bringen, daß Hochw. Hr. Businger, bisher Rektor des Collegiums von Schwyz, im Laufe dieses Monats sich in Solothurn niederlassen und mit den bisherigen Mitarbeitern an der Redaktion der Kirchenzeitung sich theilnehmen wird.

Zum Abschiede des Hochw. Hrn. Regens Dr. Keiser hat die „Concordia“ in Solothurn am 24. September ein Fest veranstaltet, bei welchem Hr. Fürsprech J. Amiet folgende Sonette vortrug, welche im Herzen aller Leser der Kirchenzeitung ein sympathisches Echo finden wird.

Abschieds-Sonette.

Wenn wir nach vielbewegten Kampfes Leiden,
Deß Feuer Ewiggeistes angelehrt,
Den gegen Trug ein wacker Mann geführt,
Ihn seh'n aus der Genossen Mitte scheiden,
Da drängt es uns, in Ehrenform zu kleiden
Der Freunde Dank, wie es dem Mann' gebührt,
Der neuen Kreis des Wirkens sich erkühnt,
Und neuen Kampfes Noth nicht will vermeiden.

Es braucht der Seele reinste, vollste Gluth,
Für Wahrheit immer neuen Kampf zu wagen;
Für Wahrheit, es braucht des ganzen Mannes
Muth,
Der Ewiggeistes Anprall zu ertragen.
Drum Dank dem Edeln, der es freudig thut,
Stets werden ihm der Freunde Herzen schlagen!

Was Wahrheit sei, sie wollen es nicht
wissen.

Sie suchten nur zu bau'n auf loder'n Sand.
Ihr Haus hat weder Grund, noch Fug' und
Band,

Muß jeden Halt und jede Dauer missen.

Doch bau'n sie fort trotz tausend Mauer-
rissen.

Wo auch im Sumpf ein Ferkel Einer fand,
Als Sonnenlicht zu künden es im Land',
In seinem Wahne ist er stets besessen.

In der Vereinerung nur liegt alle
Kunst,

Die Deine Gegner, edler Kämpfer, üben.

Doch wagen sie's, den lautern Born zu
trüben,

Zu hüllen rings in düstern Nebeldunst
Der Wahrheit Strahl. Dies sollte Fort-
schritt scheinen. —

So schreiten fort die Meister im Ver-
neinen!

O Fortschritt! hehrer Sinn! Wie oft
mißbrauchen

Des Truges Meister dieses heilige Wort!
Wie höhnen sie der Menschheit reichsten Hort,
Die Pilze, die aus Sumpfboden tauchen!

Seht ihr, wie tief die Opferflammen
rauchen,

So unserm Volk' zu seiner Sitt' Mord
Die Staatsanbeter rings von Ort zu Ort
Anfachen, Gottesglauben wegzuhauen.

„Der Staat ist Gott“, so wollen sie
es haben;

Ihn haben sie zum Götzen auserköhrt!

Doch laßt in solchem Schritte nur sie traben!
Ein so licher Gott ist bald für sie verloren.

Sie wissen nicht, sie ahnen nicht, die Thoren,
Daß sie ihr eigen Grab rückschreitend graben.

„Der Staat sind wir!“ So rufen
sie dann wieder,

Wenn's gilt, am Steueruder sich zu halten:
„Auch über Volksglauben laßt uns schalten!
„Im Staube soll sich wälzen Roma's Hyder!“

So lautet stets der Kernschluß ihrer Lieder.
Sie schürzen hochauf ihrer Loga Falten,
Die Zwerge, die als Riesen sich gestalten,
Und treten kühn Gesetz und Recht dar-
nieder.

Es ist so leicht, in Redekampfes Wogen
Das klare Wort in falschen Sinn
zu stellen.

Gesetz, Verfassung sind nur Narren-
schellen;

Dem dummen Volke sind sie vorgelogen.
Das Staatsschiff segelt nur auf Truges
Wellen.

Das Volk ist um sein Heiligstes betrogen!

Wie lange noch soll solche Schifffahrt dauern!
O ewig nicht! Seht ihr die Klippe ragen!

Es braus't der Sturm, die Ruderer verzagen.
Sie trifft der Strahl mit seinen Hagelschauern.

Des edlen Volkes Rahegeister lauern;
Sie brechen aus zu freiem kühnem Wagen,
Vom Schiffe solche Lenker wegzujagen,

Wie fest sie auch noch um das Steuer kauern.
Die Macht ist hin, die jene sich im Traume

Als Drifflamme der Cultur erfonnen,
Der Lüge Blendlicht ist in Dunst zerronnen,
Und helle glänzt am hehren Himmelstraume
Der Rettung Stern. Der Gott der Väter
wacht!

Durchbrochen ist des Truges Wolkennacht!

Das ist der Sieg, das ist des Kämpfers
Lohn.

Dein Ruhm ist es. Du wirst den Sieg er-
leben.

Nach Wahrheit laß', wie Du, uns immer
streben,

Sie steigt allein vor Gottes hohem Thron'.
O laß verachten uns der Gegner Hohn,

Ob sie zum Himmel die Propheten heben,
Die immer neuen Truges Faden weben;
Vor Deinen Waffen sind sie längst ent-
flohn.

Wir scheiden nicht. Nah uns Lucerna liegt,
Ein freundlich Licht, wo neu Dein Geist,
der helle,
Hinweisen wird auf alter Wahrheit Quelle,
Wo endlich auch Dein muthig Wirken siegt.
Nun ruft Genossen laut beim Becherflange,
Er lebe hoch, der Freund, er lebe lang!

Die Bethätigung des Clerus bei
den Werken der christlichen
Charitas.

Ist es Sache des Geistlichen, sich der Werke
der Liebe anzunehmen und sie zu fördern?
Was für Liebeswerke verdienen gegenwärtig
den mildherzigen Gläubigen vorzugsweise an-
empfohlen zu werden? Welcher Antheil hieran
geziemt insbesondere Bruderschaften und kirch-
lichen Vereinen?

(Conferenzarbeit vom 14. Mai 1878 aus dem
Aargau.)

Wenn über einen Gegenstand ganze
Massen von Büchern geschrieben sind,
so kann eine Conferenzarbeit über den-
selben natürlich nur einzelne Umrisse
geben, denn eine Conferenzarbeit muß
kurz sein. Zum Glück kann ich dieser
Anforderung auf Kürze entsprechen ohne
deshalb mißverstanden oder unvollstän-
dig zu werden. In's Detail einzuge-
hen, führte ohnehin zu weit, wäre un-
praktisch und hätte höchstens historischen
Werth. Hiefür verweise ich auf ent-
sprechende Schriften, wie z. B. Bauer,
die Kirche als Mutter der leiblichen
und geistlichen Barmherzigkeit; Na-
hinger, die christliche Armenpflege u. s. w.
Ueberhaupt möchte ich weniger Neues
bieten oder neue Uebersetzungen schaf-
fen als vielmehr schon Bekanntes wie-
der auffrischen und zu eifriger Thätig-
keit anregen. Betrachten wir also die
erste Frage:

I.

Ist es Sache des Geistlichen, sich der Werke der Liebe anzunehmen und sie zu fördern?

Die Beantwortung dieser Frage darf hier nicht ohne weiteres a priori, sondern nur gestützt auf theologische Gründe gegeben werden.

1. Da antworten uns nun die Feinde der Kirche und sagen gleich: „Das geht den Geistlichen als solchen nichts an; wenigstens ist es nicht seine Sache, der leiblichen Noth abzuhelfen, denn die Kirche als Gesamtheit thut dies auch nicht, sondern sie lehrt nur „dulden“ und tröstet auf's Jenseits. So liegt es auch im Wesen der Kirche begründet, denn: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ „Wer hat mich zum Schiedsrichter und Erbttheiler über euch gemacht?“ „Hütet euch vor aller Habgucht (Luc. 12, 14, 15). „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode“ (Matth. 4, 4). „Sorget nicht ängstlich und saget: Was werden wir essen, was werden wir trinken oder womit werden wir uns bekleiden. . . Darnach streben die Heiden. . . Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch beigegeben werden.“ (Matth. 6, 31 ff.)

„Darnach haben auch die Apostel gehandelt und die Beforgung solcher Liebeswerke von sich abgeschüttelt und dieselben andern übertragen. (Act. 6, 2 ff.) So kümmert die Kirche sich nichts um den Wohlstand der Völker und um Linderung ihrer leiblichen Noth. Gerade darum ist sie nutzlos und kulturwidrig.“

„Derartige Vorwürfe mit solchen Beweisen werden thatsächlich der Kirche und ihren Dienern gemacht. Auf diese Art wird der gebrückte Mann umgarnt und verführt, von der Quelle seines wahren Wohles sich zu entfernen und zu seiner Bedrückung mitzuhelfen. Das sind aber Beweise! — für Leute, die den Kopf verloren haben.

Was ist denn mit obigen Lehren gesagt? Allerdings, es gibt etwas Höheres als zeitliche Wohlfahrt, etwas Schrecklicheres als zeitliches Elend, Armut, Noth, Leiden, Unterdrückung, Hunger, Durst und Kälte ohne Maß und Ende, und dagegen muß jezt

Vorsorge getroffen werden. Darum soll man nicht „einzig“, sondern „zuerst“ hiefür sorgen. Das Eine soll man thun; aber nie wurde gelehrt, daß man das Andere lassen müsse. Freilich soll man nicht „ängstlich“ sorgen, allein nur deshalb, weil Aengstlichkeit nichts nützt, wie der göttliche Lehrmeister selbst erklärt. Ist es denn billig, alle jene Aufforderungen zu Fleiß und Sparsamkeit zu ignoriren? Die Apostel hatten für das geistige Wohl der Gläubigen zu sorgen. Die leibliche Barmherzigkeit erschien ihnen keineswegs werthlos, aber ihr Apostolat war ihnen wichtiger. Gerade damals sorgten sie ja für die Armen durch Armenpfleger und zwar durch Schaffung eines neuen geistlichen Amtes.

2. Wie? Das Christenthum und die katholische Kirche sollen den Werken der Liebe und Barmherzigkeit ferne stehen?

Vielmehr sind diese Werke auf's innigste und untrennbarste mit dem eigentlichen Wesen des Christenthums verbunden. Das sehen wir a. aus der Lehre Christi und der Apostel, b. aus dem Beispiele derselben und c. aus der Geschichte der christlichen Kirche.

ad a. Die Religion Christi ist ja die Religion der Liebe. „Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet. (Joh. 13, 35.) „Vor allem habet die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“ (Col. 3, 4.) „Wer die Güter dieser Welt hat, und doch, wenn er seinen Bruder Noth leiden sieht, sein Herz vor ihm abschließt, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?“ „Lasset uns lieben, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit Werken und in der That.“ (I. Joh. 3, 17 und 18.) Und: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.“ (I. Joh. 4, 29.) Ja, die Werke der Liebe, und zwar auch Werke der leiblichen Barmherzigkeit, werden vom Stifter und geistigen Oberhaupte unserer Kirche so ernst eingeschärft, daß von der Ausübung derselben unser ewiges Heil oder Verderben abhängig gemacht wird: „Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist u. s. w.“ „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder gethan habt, habt ihr mir gethan.“ Also die

Werke der Nächstenliebe, wenn sie um Gottes willen geübt werden, gehen allen andern Werken voran.

ad b. Wie Christus und die Apostel gelehrt, so haben sie auch gehandelt. „Wohlthaten spendend zog er vorüber“ (Act. 10, 38), heißt es von Christus. „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Stumme reden, Todte stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet,“ wo immer er hinkam. (Matth. 11, 5 ff.) Der Heiland lud selbst die Leidenden ein: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ (Matth. 11, 28.) Dieser Christus hat doch die hungrigen Volksschaaren nicht mit einem „Helf dir Gott“ heimgeschickt.

Und die Apostel? In Jerusalem herrscht Hungersnoth. Der hl. Paulus läßt Liebesgaben sammeln, selbst in Galatien und selbst noch im entfernten Korinth. Er ordnet die Sammlung an und anbietet sich selbst zur Ueberbringung der Gaben. (I. Cor. 16, 1 ff.) Und das ist keineswegs das einzige Beispiel von der Sorge der Apostel für das leibliche Wohl der Jhrigen. Ich erinnere nur noch an die Veranstaltung der Liebesmahl, an die Sorgfalt des Weltapostels für das Unterkommen des entlaufenen Sklaven Onesimus, an seine Theilnahme und seine Rathschläge bei dem Uebelbefinden des Timotheus. (I. Tim. 5, 23.)

Doch Sie kennen die Geschichte und haben schon ein Bild des Lebens und Wirkens der ersten christlichen Gemeinden. Wozu also vor Ihnen Zeitverschwendung?

ad c. Und was lehrt die Kirchengeschichte? Das betreffende Material füllt ganze Bücher. Wo immer ein Bedürfnis sich zeigte, da war die mütterliche Liebe der Kirche auf Abhilfe bedacht. Die Kirche lehrt die noch wilden Völker den Ackerbau und die Gewerbe, die Bischöfe und Priester werden die gebornen Armenväter, das Kirchengut und selbst die Wundermacht wird in den Dienst der Armen gezogen, überall werden Armenanstalten errichtet. Es wird von der Kirche und ihren Anstalten Vorsorge getroffen für Reisende und Fremde; die Sklaverei wird

abgeschafft, zur Befreiung der in fremder Knechtschaft Schmachtenden werden neue Orden gegründet, der Herenfotter wird Einhalt gethan, Kranke finden überall Unterkommen und Pflege, soweit immer das Kapitol der bestverleumdeten „toten Hand“ ausreicht. Selbst für die todten Körper wird Sorge getragen. Nur im Buche des Lebens sind sie eingezeichnet alle die einzelnen Werke dieser Art, welche an den verschiedensten Orten, zu den verschiedensten Zeiten, in den verschiedensten Nöthen den zahllosen Leidenden von ebenso zahlreichen Wohlthätern im Namen und im Dienste Christi und seines geheimnißvollen Leibes, der katholischen Kirche, je geübt worden sind. Wenn dies aber schon von der leiblichen Charitas gilt, wie viel mehr ließe sich noch über die geistliche Charitas anführen!

3. Und nach all' diesem sollten die Werke der Liebe und allseitige Werke der Liebe nicht in der Pflicht, und zwar in der Amtspflicht derjenigen liegen, die von Christus als das „Licht der Welt“ auf den Leuchter gestellt sind, damit die andern ihre guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist? (Matth. 5, 14—17.) Ein Geistlicher, der seinen Beruf nicht von dieser Seite auffaßt, der ist und bleibt ein Mietzling. Freilich müssen die Werke der geistlichen Charitas oben anstehen, aber die Werke der leiblichen Barmherzigkeit dürfen nie ganz vernachlässigt werden.

Wie weit hierin zu gehen, das kommt auf die Verhältnisse, die Bedürfnisse, die Umgebung, die amtliche Stellung, die Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit des einzelnen an. Davon später.

Die Werke der leiblichen Barmherzigkeit bilden ja an und für sich das Thor zu den Herzen und sind also ein Mittel, die Ausübung der geistlichen Werke der Barmherzigkeit zu ermöglichen. Der Geistliche kann nur wenig allein machen; aber er übt ein doppeltes Werk der Barmherzigkeit, wenn er andere zu Liebeswerken ermahnt, anleitet und darin unterstützt; ein Werk der Liebe am Miltthätigen und am Dürftigen.

Gerade in unserer Zeit ist's doppelte

Pflicht, denn es wird so die Lüge, die gemeinste, unverschämteste und verderblichste Lüge thatsächlich wiederlegt. Es wird dem Zeitgeiste der Selbstsucht, der Genußsucht, der Habsucht und des Materialismus thatkräftigst entgegen gewirkt; die Religiosität wird geweckt, weil Interesse geweckt wird an der Kirche, für die und in deren Dienste man Opfer gebracht hat. Die Religion hört auf bloße Formel zu werden: sie wird That, wird Geist und Leben, tritt aus den vier Mauern der Gotteshäuser heraus, kehrt in die Familien und ins bürgerliche Leben ein, ihre Segnungen werden greifbar und fühlbar. Jetzt ist vielfach der Glaube erloschen, weil die Liebe erkaltet ist. Sünden wir das Feuer der Liebe an, dann wird es von selbst auch leuchten zur Erkenntnis der Wahrheit. Der naturgemäße Unterricht geht vom Sichtbaren zum Unsichtbaren. Man übe Werke der Liebe, dann wird jedes Wort einen guten Boden finden. Den Werken der Liebe sollen wir Priester leben und stets der Liebe leben und in allen Werken der Liebe leben: vorab den geistlichen, dann aber, so viel immer möglich auch den leiblichen Werken der Liebe. Damit ist schon die zweite Frage eingeleitet.

(Schluß folgt.)

Neue Zeitung.

S. In Mainz erscheint mit dem 1. Oktober ein neues kirchliches Hauptorgan zur Vertheidigung der katholischen Rechte und Interessen. Dasselbe nennt sich einfach „**Neue Zeitung**“. Diese Zeitung wird für uns Katholiken in der Schweiz ein besonderes Interesse haben, da die in ihrem Programm ausgesprochenen Grundsätze, mutatis mutandis — ganz für unsere kirchenpolitischen Verhältnisse zutreffen.

Daß die „**Neue Zeitung**“ ihr Programm halten wird, dafür bürgt das Komite, an dessen Spitze der erprobte Graf von Voë steht und die Redaktion, welche in den Händen des Hrn. Dr. Marcour liegt. Das Programm, welches auch von den Redaktoren schweizerischer Blätter Beachtung und Nachahmung verdient, lautet:

1. Die „**Neue Zeitung**“ wird an

alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens, seien sie politischer, socialer oder religiöser Natur, den Maßstab der Gebote Gottes legen, wie sie durch das natürliche Sittengesetz in's Herz aller Menschen geschrieben, durch die göttliche Offenbarung verkündigt und durch das Lehramt der Kirche, insbesondere durch die unfehlbaren Entscheidungen des Papstes erklärt werden.

2. Sie verwirft den heute theoretisch und praktisch zur Geltung gekommenen Staatsbegriff, welcher eine von Gott gegebene Ordnung der menschlichen Gesellschaft und ein über der politischen Gewalt stehendes Recht nicht anerkennt und eben darum die von Gott gewollte, ehedem von allen christlichen Staaten anerkannte Freiheit des Einzelnen, der Familien und Corporationen vernichtet. Sie wird diesen Staatsbegriff bekämpfen, mag er in der Weise der modernen Revolution, unter der heuchlerischen Phrase von Freiheit und Gleichheit, den Absolutismus der Majorität pflegen, oder in der Weise der modernen Militärherrschaft, dem Absolutismus Einzelner hulbigen.

3. Nicht irgend welchen Sonderinteressen, sondern Gott und dem Volke will die „**Neue Zeitung**“ dienen, darum fordert sie:

a. Achtung der persönlichen Menschenwürde und der persönlichen freien Selbstbestimmung; sie fordert das Recht des Einzelnen auf freie Beruf- und Standeswahl, vor Allem das Recht der freien Vereinigung zu sittlich erlaubten Zwecken auf religiösem und politischem Gebiete.

b. Achtung der Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe und der sakramentalen Eheschließung. Sie bekämpft die Art und Weise, in welcher der moderne Staat, im Widerspruch mit den Forderungen der Kirche, das Recht der Eheschließung und Lösung in Anspruch nimmt.

c. Achtung des den Eltern von Gott verliehenen Rechtes der Erziehung ihrer Kinder. Sie bekämpft den heutigen Schulzwang und das Schulmonopol als eine der verwerflichsten Forderungen des modernen Staates.

d. Achtung des Selbstverwaltungsrechtes der Gemeinden, Corporationen

und Genossenschaften. Sie verwirft die Organisation aller Gemeinden nach einer und derselben von der politischen Gewalt beliebten Schablone.

e. Achtung des Rechtes und der Freiheit der von Christus gestifteten Kirche. Sie bekämpft Alles, was der freien und ungehinderten Ausübung des von Gott der Kirche verliehenen hohen Berufes Eintrag thut, sie weist insbesondere den Versuch zurück, die Kirche als solche der Gesetzgebung des Staates zu unterwerfen, ihr die freie Errichtung von Unterrichtsanstalten zu versagen, ihre Seelsorge zu hemmen und ihre innere Ordnung, besonders die freie Gründung ihrer religiösen Orden, zu stören. Sie verlangt endlich, daß dem Papste die weltliche Herrschaft und die ihm gebührende Stellung in der Leitung der christlichen Völkerverfamilie wieder gegeben werde.

4. Für Deutschland speziell erstrebt die „**Neue Zeitung**“ eine kräftige Entwicklung des staatlichen Lebens auf der durch die Natur und die Geschichte des deutschen Volkes gegebenen Grundlage. Als eine solche kann sie die seit 1866 unter Führung Preußens begonnene centralistische Gestaltung und insbesondere die dermalige Verfassung des neuen deutschen Reiches nicht ansehen, sie wird daher alle jene Bestrebungen unterstützen, welche den übermächtigen Einfluß Preußens auf erlaubtem Weg zu vermindern und die Rückkehr zu der in dem alten deutschen Reiche ein Jahrtausend hindurch bewährten föderalistischen Gliederung zu fördern trachten.

5. Für eine Hauptursache der fortwährenden Unruhen und Hauptquelle der zunehmenden Verarmung hält sie die durch den Vorgang Preußens allen Staaten anferlegte Militärlast und sieht deren Herabminderung daher für eine berechtigte und unabweisliche Forderung an. Eine dauernde Besserung unserer Zustände erwartet die „**Neue Zeitung**“ nur von einer wesentlichen Umänderung des bestehenden Militärsystems. Sie anerkennt keine unbeschränkte allgemeine Wehrpflicht zu Gunsten einer Eroberungspolitik und zur Durchführung verwerflicher Parteizwecke, sondern nur zur Sicherung der Freiheit und Unab-

hängigkeit des Landes und Volkes im Falle der äußersten Noth.

6. Als einen weiteren Mißstand erkennt sie die jetzige Steuergesetzgebung, welche, die Aufgabe des Staates überschreitend, das Privateigentum in übermäßiger Weise beeinträchtigt, die Landwirtschaft, Handel und Gewerbe drückt und ebendamit den allgemeinen Wohlstand verkümmert.

7. In socialer Beziehung fordert sie eine naturgemäße Gliederung der menschlichen Gesellschaft, welche das früher in Zünften bestandene, jetzt zerfallene Familienband zwischen „**Arbeitern und Arbeitgeber**“ sowie die Organisation des Handels und Gewerbes, den heutigen Verhältnissen entsprechend erneuert und dem Schwächern Schutz gegen die Ausbeutung durch den Stärkern gewährt. Eine gründliche Lösung der socialen Frage — soweit sie überhaupt auf Erden erreichbar ist — erwartet sie nur davon, daß das Christentum wieder auf dem ganzen Gebiete des privaten und öffentlichen Lebens zur Herrschaft gelangt: in den Herzen durch Uebung der christlichen Entfagung und Nächstenliebe, im gesammten Staats- und Gesellschaftsleben durch eine Gesetzgebung, die von den Grundsätzen der christlichen Gerechtigkeit und Freiheit ausgeht.

Vorstehendes Programm übergeben wir hiermit den Lesern zur geneigten Prüfung und Beurtheilung. Wo es Billigung findet, hoffen wir auf freundliche Aufnahme und kräftige Unterstützung. Wir unsererseits versprechen dagegen, für jeden einzelnen Punkt des Programmes mit aller Entschiedenheit und unentwegt eintreten und uns weder durch Hindernisse, noch Mühen, noch Opfer davon abbringen lassen zu wollen.

Und damit beginnen wir. Unsere Lösung sei: **Für Gott und Vaterland.** *)

*) Die „**Neue Zeitung**“ erscheint täglich in großem Format und kostet in der Schweiz mit Inbegriff des Portos vierteljährlich 5 Fr 50 Ct.

Was nützen die Rubriken, wenn sie nicht gelesen werden.

(Eingefandt.)

Vor einigen Tagen bot sich mir die Gelegenheit dar, in einer Collegiatkirche des Bisthums Basel der Recitation des Tagesofficiums beizuwohnen. Es traf sich, daß folgenden Tags gerade ein Heiligentag aus dem Diöcesanproprium gefeiert wurde. Die erste Nocturn verlief ganz ordnungsgemäß.

Bei der zweiten Nocturn trat aber eine ganz eigenthümliche Erscheinung zu Tage. Die erste Lesung wurde genommen, wie ich mich überzeugte, aus dem ganz neuen, vom apostolischen Stuhle gutgeheißenen Proprium, die zweite aus dem abberufenen, die dritte, von einem älteren Herrn gelesen, aus einem noch älteren Exemplare, das mir noch nie zu Augen gekommen. Köstlich machte sich der logische Zusammenhang zwischen Lektion eins und zwei, noch köstlicher aber, daß die dritte Lektion von eins und zwei gar keine Notiz nahm, sondern ganz eigenthümliche Dinge erzählte, die in den beiden ersten Propria gar nicht enthalten und von der Kritik längst über Bord geworfen sind. Aehnlich wurde die dritte Nocturn maltrairt. Das neue Proprium sammt dem Direktorium bestimmten ein anderes Evangelium (ebenso eine andere Messe) als das frühere, beide Propria wurden aber von verschiedenen Lektoren benützt.

Das Ganze mahnte mich an die Bewaffnung des Landsturmes in früherer Zeit. Warum sich nicht an das Direktorium halten, warum nicht das neue Proprium benutzen, wenn es auch kein Chef d'œuvre ist? statt daß „jeder singt nach seiner eigenen Weise“ — wie in einer Judenschule?

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Solothurn. Freitag den 25. Sept. verließ Hochw. Dr. Regens Keiser die Stadt Solothurn, um in Luzern die neue Stelle anzutreten, an welche ihn das Vertrauen Sr. Gnaden, des hochwürdigsten Bischofs Eugenius berufen hatte, nachdem er durch die radikalen

Herrschlinge Solothurns aus seiner langjährigen Wirksamkeit verdrängt worden. Mit diesem schönen Undank, welcher dem hochverdienten Manne von Seite des ganz in Staatsreligionsfabrikation aufgegangenen Systems widerfuhr, waren doch nicht alle Solothurner zufrieden und einverstanden. Als Beweis hiefür erwähnen wir zwei Abschiedsfeierlichkeiten, die zu Ehren des Scheidenden veranstaltet wurden. Die erste derselben hielt Dienstag, den 22. Sept. die konservative Gesellschaft Concordia. Zu berebten und tiefgefühlten Ansprachen wurde dem Verehrten die Anerkennung, der Dank für sein vielseitiges und segensreiches Wirken in Solothurn ausgesprochen. Die schönste Weihe gab dem Feste der Vortrag der gedankenvollen und poesiereichen Abschiedssonette, welche Herr Fürsprech J. Amiet dem scheidenden Freunde zum Abschiedsgrüße weihte. Der Kampf des Mannes der Wahrheit gegen die Lügegeister und die Meister der Vereinnung ist darin gefeiert in begeisterter Weise. Alle Anwesenden fühlten, daß der Dichter hiermit die eigentliche Bedeutung und den Kern der Wirksamkeit des hochverdienten Mannes geschildert habe. —

Die zweite Abschiedsfeier veranstaltete den 24. September die Priesterkonferenz der Regimunt Solothurn-Kriegstetten-Lebern ihrem scheidenden Mitgliede. Im Namen der Konferenz überreichte der Präsident demselben zum Zeichen des Dankes und als Andenken dauernder Freundschaft eine silberne Dose und begleitete die Uebergabe des Geschenkes mit einer gehaltvollen und herzlichen Anrede, worin dem greisen hochverehrten Freunde für all das, was er 28 Jahre lang in Solothurn als Professor, Seminarregens, Kanzelredner, als Schriftsteller und als thätiges Mitglied der Regimuntkonferenz zu Gottes Ehre, zum Wohle der Kirche, zum Heile der Seelen gearbeitet und geleistet hat, der innigste Dank gezollt wurde. — Ein anderes Mitglied brachte dem Gefeierten antioipando die herzlichsten Glückwünsche auf sein am künftigen 8. Dezember bevorstehendes 50-jähriges Priesterjubiläum dar.

Der Hochw. Dr. Regens Keiser war von den durch diese beiden Abschiedsfe-

ihm dargelegten Beweisen der Dankbarkeit und Ergebenheit innigst gerührt, Lob und Ehre bezog er auf Gott, von dem er Alles empfangen, und versicherte, daß er all das Liebe und Gute, das ihm in Solothurn zu Theil geworden, stets in dankbarer Erinnerung bewahren und seiner Freunde immerwährend im Gebete eingedenkt bleiben werde. —

— Am Feste der hl. Stadt- und Landpatrone St. Urs und Viktor erschien als Ehrenprediger auf der Kanzel der Domkirche Se. Hochw. Hr. Zardetti, Domkustos in St. Gallen. Der gefeierte Prediger fesselte $\frac{3}{4}$ Stunden lang die gespannteste Aufmerksamkeit der zahlreich aus Stadt und Land herbeigeströmten Zuhörer an seinen durch Inhalt und Form unvergleichlich schön ansprechenden Vortrag, worin er die erhabene Bedeutung des christlichen Martyriums auseinandersetzte. Die höhere Bedeutung dieser vom Beginne der christlichen Kirche an Jahrhunderte lang, ja bis in die Gegenwart hinein fortbauenden und durch keine Kritik wegzuleugnenden Thatsache des christlichen Martyriums liegt in dem zweifachen Beweise, 1. für die Wirklichkeit und Wahrheit und 2. für die lebendige Kraft des göttlich offenbarten Glaubens unserer hl. römisch-katholischen Kirche. In der Ausführung des ersten oder dogmatischen Beweises schilderte der Redner die Thatsächlichkeit, die Umstände und die Beweggründe des Martyriums und zeigte, daß für diese ergreifende Thatsache der Geschichte kein anderer Erklärungsgrund aufgefunden werden könne als nur die Götlichkeit des christlichen Glaubens, wie die katholische Kirche ihn verkündet. Ja, aus den Thaten und Worten der hl. Martyrer können für jedes einzelne Dogma unseres Glaubens sprechende Beweise geschöpft werden. In der Entwicklung des zweiten oder moralischen Beweises stellte der Prediger das Martyrium dar als das Zeugniß für die göttliche Gnadenkraft des katholischen Glaubens, welche die hl. Martyrer begeisterte, alle Lockungen und alle Schrecken der heidnischen Weltmächte für nichts zu achten, nur um dem hl. Glauben treu zu bleiben bis in den Tod. Nicht ein blindes, fanatisch beraushtes Hineinrennen in Dual und Tod war das christliche Mar-

tyrium, sondern ein lange vorgeesehenes, freiwilliges und selbstbewusstes Leiden und Sterben für das edelste Gut des hl. Glaubens, für die Rettung der Seele und für die Hoffnung himmlischer Vergeltung. Das Beispiel der christlichen Martyrer sollen wir vor Augen haben und nachahmen, um auch bei den Verfolgungen unserer Zeit den Glauben zu bewahren und unsere Seele zu retten. Beide Beweise zusammenfassend knüpfte der Redner tiefinnig das Martyrium der Kirche an das Kreuz auf Golgatha. Wie dort das Blut des Gottmenschen zur Sühne für die Sündenschuld der ganzen Welt gekostet ist, so fließt der Blutstrom der christlichen Martyrer durch die Jahrhunderte der Geschichte zur Sühne für den Frevel der Zeiten an der Kirche und dem Glauben Jesu Christi und zum neuen Beweise der Götlichkeit, der Wahrheit und Lebenskraft des katholischen Glaubens. — Gebe Gott, daß das Samenkorn, welches der hochw. Prediger ausgesät hat, reichliche Frucht bringe in Erkenntniß des katholischen Glaubens und in unverbrüchlich treuer Bewahrung und Uebung desselben im Leben der Gläubigen!

Dem gefeierten Kanzelredner unsern besten Dank und das reichste „Gott vergelt' es!“ —

Jura. Das Schiff sinkt, die Mäuse fliehen! Geoffroy der Eindringling von Courtemanche ist mit Sack und Pack spurlos verschwunden. Er ist der 27. aus der Bande Herzogs, der unbetrauert, unbeweint doch nicht unbeweibt das Weite suchte. Vivat sequens!

Auch Salis in Unterschwil, der keine einzige Familie mehr unter seinen Anhängern zählte, soll Sonntags mit dem Zuge nach Italien verreis sein mit einem großen Koffer adressirt: „An Professor Salis in Lugano“ (?) Ob er für immer verschwunden, ist noch nicht gewiß. Pipy der Apostel von Pruntrut befindet sich zur Zeit in Paris, wo er bis zum 23. Oktober zu verbleiben gedenke. Vielleicht sucht auch er dort eine Wohnung zu bereiten. Kürzlich haben einige dieser Eindringlinge sich in Delsberg zusammengefunden, wahrscheinlich um sich zu beraten, ob es nicht klüger sei jetzt schon zu gehen

bevor sie „gegangen werden.“ Diese armen Herren fühlen seit dem Amnestie-dekret beinahe sämtlich das Bedürfnis nach Luftveränderung!

— Die neue Regierung hat auch den Wünschen der positiv-gläubigen Protestanten Rechnung getragen, indem sie an die Professur der alttestamentlichen Exegese an der evangelisch-theologischen Fakultät einen orthodoxen Geistlichen wählte.

Die kürzlich in Biel versammelte protestantische Pastorenversammlung hat die Proposition angenommen: es sei die übliche Eidesformel zu unterdrücken und durch ein feierliches Versprechen zu ersetzen. Diese Proposition soll der competenten Behörde unterstellt werden, mit der Bitte derselben Rechnung zu tragen bei Berathung des Gesetzes über die Civilprocedur.

Ein französischer katholischer Priester beklagt sich in einem katholischen Schweizerblatt bitter über die öblichen Gespräche und Lieder, welche in seiner Gegenwart zum Besten gegeben wurden, als er die Eisenbahn von Basel nach Delsberg benützte. Mit ähnlicher Sch... kost wurde kürzlich das Ohr eines schweizerischen Geistlichen regalirt, als er von Solothurn nach Olten fuhr. Er dankte Gott, daß wenigstens keine Fremdensperson diese Höllenfahrt mitmachen mußte, sie hätte sich vor Scham verhillen müssen. Wir besitzen so manches schöne Schweizerlied, das Jedermann mit Freude und mit Vergnügen anhören würde während einer langweiligen Eisenbahnfahrt. Wenn Gott eine Stimme verlieh, der mag sie gebrauchen, aber nicht damit den Schöpfer und die Mitmenschen ärgern. Es zeugt von einer tiefen sittlichen Versunkenheit, wenn man aus Quellen schöpfen muß zur Unterhaltung, die nach dem Schweinegestank riechen. Zwei dieser „Bengel“-Sänger stiegen zu unserm Troste, wenn wir nicht irren, in Eggeringen aus, zwei andere ganz bestimmt in Hägendorf, ein fünfter, der anfänglich Unständiges sang, aber zu guterletzt noch sein Werk mit einer Eubolei zu krönen für gut fand, gab uns das Geleite bis Olten. Es ist nur schade, daß diese 20—24jährigen S... hirtten nicht mit Namen genannt

werden können. Eine namhafte Ehrenauszeichnung verdienten sie ganz wohl.

Korrespondenz aus dem St. Gallenlande, vom 23. Sept. Schon zum wiederholten drückten mir verschiedene Todesfälle unter der Priesterschaft unsers Bisthums die Feder in die Hand; und so auch dieses Mal wieder. Samstag den 14. ds. M. rief nämlich der Herr über Leben und Tod aus unserer Mitte den hochw. Domkatecheten Augustin Popp, hürgerlich von Steinach, aber wohnhaft zu Bischofszell, im nahen Thurgau.

Er war den 30. April 1843 geboren und nach Absolvirung seiner Gymnasialstudien theils in Einsiedeln, theils in Schwyz, hörte er Philosophie in Eichstätt, und wandte sich dann vom Studium der Medicin, für die er sich anfänglich ausgesprochen hatte, zu dem der Theologie hin. Zu diesem Behufe bezog er zuerst die Universität Tübingen und nach 4 Semestern das große Seminar zu Straßburg. Nur kurze Zeit war er Alumnus unsers bisthümlichen Priesterseminars zu St. Georgen. Zum Priester geweiht, feierte er seine Primiz im Wohnorte seiner Eltern, in Bischofszell am Feste des hl. Augustin 1867.

Die erste geistliche Stelle bekleidete er als Domvikar in St. Gallen. Von hier aus pastorirte er die damals noch sehr zerstreuten Katholiken in Herisau, für welche er sich stets interessirte, zumal, als es sich um den Bau einer Kirche in dort handelte. Nur etwa zwei Jahre blieb er in dieser Stellung, bis die Pfarrei Wyl ihn als Kinderpfarrer erwählte und von hier weg wählte ihn der kathol. Administrationsrath auf die Stelle eines Domkatecheten, die er den 16. Juli 1872 bezog.

Am gleichen Tage legte er sich sechs Jahre später auf's Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erholte. In Folge eines hartnäckigen Nierenleidens starb er, allgemein betrauert in einem Alter von erst 35 Jahren und 4 Monaten, indeß sein kräftiger, hoher Körperbau ein noch wohl einmal längeres Leben versprochen hatte.

Die Stellung des Verstorbenen in der

großen Stadtpfarrei war in den letzten Jahren eine durch den altkatholischen Schwindel vielfach dornenvolle und getrübt geworden. Es wird den Lesern der Kirchenzeitung noch in Erinnerung sein die traurige Lage bezüglich des Kinderunterrichts in St. Gallen; wie der Religionslehrer von dem in seiner Mehrheit altkathol. gesinnten Schulrath zur Schulstube hinausgewiesen wurde und die Kinder demselben abspännig gemacht werden wollten. Herr Domkatechet Popp erfaßte mit vollem Pflichtgefühl seine gefährdete Stellung, stand muthig und entschieden für die Sache der Kirche ein, sammelte seine vom Wolf zerprengten Schafe und erhielt die Genehmigung, daß die eminent größere Zahl der Kinder seinen Unterricht aufsuchte. Aber all diese traurigen Vorkommnisse senkten den Stachel der Bitterkeit in sein sonst sehr heiteres Gemüth und legten wohl auch den Keim zu seinem allzufrühen Absterben. Wie sehr die Kinder an ihrem Religionslehrer hingen, das beweisen die heißen Thränen, die sie an dessen Grabe vergossen. Wie allgemein aber die Trauer um den Verstorbenen war, davon zeugte der ungewöhnlich große Leichenzug, den über 60 Priester begleiteten.

Der Verstorbene hinterließ eine sehr interessante, lezenswürdige Reisebeschreibung nach Jerusalem und den berühmtesten Stätten des hl. Landes, wohin er vor zwei Jahren gepilgert war. R. I. P.

Bischof Chur. (Wf.) Das Befinden unseres Hochwürdigsten Bischofes ist, Dank hauptsächlich den heißen und inbrünstigen Gebeten, die von den Gläubigen unserer Diözese für die Gesundheit unsers allgeliebten Oberhirten zum Himmel gesandt worden sind, recht befriedigend und durchaus nicht mehr besorgnißerregend (die letzte Sonntagsnummer des „Vaterland“ berichtet irrt hümlich von einer Verschlimmerung seines Zustandes). Hochderselbe gedenkt in Bälde wieder nach Chur zurückzukehren, woselbst ihm ein herzlicher Empfang bereitet werden wird.

✠ Aus und von Rom. (v. 28. Sep.) In der gesammten Welt beschäftigen sich Freunde und Feinde des hl.

Stuhls dormalen mit einem Schreiben, welches Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. an den neuernannten Staatssekretär Rina gerichtet und in welchem der hl. Vater sein politisch-kirchliches Programm aufgestellt haben soll. Telegramme und Korrespondenzen haben allerlei Wortlaute und Auszüge aus demselben verkündet. Dießmal ist diese Vatikanische Nachricht allerdings begründet. Das päpstliche Schreiben ist aber nicht neuesten Datums, sondern stammt schon vom 27. August und wir sind im Falle heute den vollständigen Text dieses allerdings höchst wichtigen Aktenstücks den Lesern der Kirchenzeitung in getreuer Uebersetzung mitzutheilen. Dasselbe lautet:

Herr Kardinal!

Von schwerem Unglücke wurde Unser Herz getroffen und von lebhafter Betrübnis wurde Unser Gemüth erfüllt durch den unerwarteten Tod des Kardinals Alexander Franchi, Unsers Staatssekretärs. Berufen zu so hohem Amte durch das Vertrauen, welches seine hervorragenden Geistes- und Herzensgaben und die der Kirche von ihm geleisteten langjährigen Dienste Uns eingeklopft hatten, verstand er es, Unsere Erwartung in der kurzen Zeit, welche Wir ihn an Unserer Seite hatten, so vollständig zu entsprechen, daß sein Andenken nie aus Unserem Geiste verschwinden und sein Name ebenso theuer und gesegnet bleiben wird bei den kommenden Geschlechtern, wie er es gegenwärtig ist.

Weil es jedoch dem Herrn gefallen hat, Uns dieser Prüfung zu unterwerfen, so beugten Wir Uns demüthigen Herzens anbetend vor den göttlichen Rathschlüssen, wandten schleunig alle Unsere Gedanken der Wahl des Nachfolgers zu und hefteten Unsere Augen auf Sie, Herr Kardinal, da Ihre reiche Erfahrung in der Führung der Geschäfte, Ihre Ausdauer bei Vorsätzen und die edle Opferwilligkeit, von der Sie für die Kirche besetzt sind, Uns wohl bekannt war.

Es schien Uns gleichwohl angezeigt, beim Beginne der Ausübung Ihres neuen Amtes das gegenwärtige Schreiben an Sie zu richten, um Ihnen

Unsere Anschauung bezüglich einiger sehr wichtiger Punkte darzulegen, die Ihre beständige Sorgfalt auf ganz besondere Weise in Anspruch nehmen werden.

Gleich in den ersten Tagen Unseres Pontificats richteten Wir von der Höhe des apostolischen Stuhles Unsere Blicke auf die gegenwärtige Gesellschaft, um ihre Natur zu durchschauen, ihre Bedürfnisse zu erforschen und geeignete Heilmittel anzudeuten. Schon damals beklagten Wir in der an alle Unsere ehrwürdigen Brüder im Episcopat gerichteten Encyclica den Verfall der Wahrheiten, und zwar nicht nur der übernatürlichen, welche durch den Glauben erkannt werden, sondern auch der natürlichen, seien dieselben nur speculativ oder praktisch. Wir beklagen das Zunehmen der unheilvollsten Irrthümer und die überaus große Gefahr, welcher die menschliche Gesellschaft durch die fort und fort zunehmenden und Alles zerrüttenden Verwirrungen ausgesetzt ist. Wir sagten, daß die Hauptursache dieses großen Verfalles in der proclamirten Trennung und in dem versuchten Absalle der gegenwärtigen Gesellschaft von Christus und seiner Kirche liege, welche allein über die zur Heilung der größten Schäden ausreichende Kraft verfügt. Beim hellen Lichte der Thatsachen zeigten Wir damals, daß die von Christus zur Erneuerung der Welt gestiftete Kirche seit ihrem ersten Auftreten inmitten derselben diese den großen Trost ihrer übermenschlichen Kraft fühlen zu lassen begann, und daß sie in den dunkelsten und traurigsten Epochen der einzige Leuchtturm war, welcher den sicheren Weg zeigte, die einzige Zufluchtsstätte, welche Ruhe und Rettung verhieß. Daraus ergab sich mit Leichtigkeit, daß, wenn die Kirche in der Vergangenheit auf Erden so ausgezeichnete Wohlthaten auszustreuen vermochte, sie dieses sicherlich auch noch in der Gegenwart vermag: denn die Kirche ist, wie das jedem Katholiken der Glauben lehrt, stets besetzt vom Geiste Jesu Christi, der ihr seinen unfehlbaren Beistand verhieß, und wurde darum zur Lehrerin der Wahrheit und Hüterin eines heiligen und makellosen Gesetzes bestellt, und als solche besitzt sie auch heutzutage noch

alle Kraft, um das intellectuelle und moralische Verderbniß, an dem die Gesellschaft leidet, zu bekämpfen und diese letztere wieder gesund zu machen. Da aber sehr schlaue Feinde die Kirche verhasst zu machen und die Welt zum Kampfe gegen dieselbe aufzureizen trachten und zu diesem Zwecke schwere Verleumdungen gegen die Kirche austreuen, so haben Wir Uns von Anfang an bemüht, die Vorurtheile zu zerstreuen und die Anklagen zu widerlegen, denn Wir waren davon überzeugt, daß die Völker, wenn sie die Kirche so, wie sie in der Wirklichkeit ist, und ihr wohlthätiges Wesen erkennen würden, gerne und von allen Seiten in ihren Schoß zurückkehren würden.

Von solchen Absichten geleitet, wollten Wir Unsere Stimme auch an jene richten, welche die Geschicke der Nationen leiten, indem Wir sie herzlich einluden, in dieser unheilvollen Zeit die kräftige, von der Kirche ihnen dargebotene Stütze, die jetzt so sehr Noth thut, nicht zurückzuweisen. Angetrieben von der Apostolischen Liebe wendeten Wir Uns auch an jene, die nicht durch das Band der katholischen Religion mit Uns vereinigt sind, denn Wir wünschen, daß auch ihre Unterthanen den wohlthätigen Einfluß dieser göttlichen Institution erproben mögen.

Es ist Ihnen wohl bekannt, Herr Cardinal, daß Wir um diesem Bedürfnisse Unseres Herzens Folge zu leisten, Uns auch gewendet haben an den mächtigen Kaiser der berühmten deutschen Nation, welche bei der schwierigen Lage, in welche man die Katholiken daselbst gebracht hat, ganz besonders Unsere Fürsorge in Anspruch nimmt. Unser Wort, das einzig und allein von dem Wunsche befeelt war, Deutschland den religiösen Frieden zurück erstattet zu sehen, fand bei dem erhabenen Kaiser eine günstige Aufnahme und hatte den guten Erfolg, daß es zu freundschaftlichen (amichevoli) Unterhandlungen führte, bei denen es nicht Unsere Absicht war, zu einem einfachen Waffenstillstande (tregua) zu gelangen, welcher den Weg zu neuen Konflikten offen ließe, sondern nach Beseitigung der Hindernisse einen wahren, soliden und dauerhaften Frieden zu schließen (stringere

una pace vera, solida o duratura). Die Wichtigkeit dieses Zieles, die von der hohen Weisheit Jener, welche die Geschicke jenes Reiches in ihren Händen haben, richtig erwogen wurde, wird Dieselben, wie Wir vertrauen, dahin führen, Uns die Freundeshand zu reichen, um es zu erlangen. Die Kirche würde sich ohne Zweifel glücklich fühlen (allieterebbe), bei jener edlen Nation den Frieden wiederhergestellt zu sehen; aber nicht minder würde auch das Reich dabei glücklich sein, denn dasselbe würde nach Beruhigung der Gewissen in den Säbnen der katholischen Kirche wie ebendem seine treuesten und hochherzigsten Unterthanen finden (i sudditi più fedeli e più generosi).

Ebenso wenig konnten Unserer väterlichen Wachsamkeit die Länder des Orients entgehen, denn die wichtigen Ereignisse, die sich daselbst zugetragen haben, bereiten vielleicht den religiösen Interessen daselbst eine bessere Zukunft. Von Seite des hl. Stuhles wird nichts zur Förderung derselben unterlassen werden. Dabei winkt Uns die Hoffnung, daß die berühmten Kirchen jener Gegenden endlich wieder zu einem fruchtbaren Leben zurückkehren und im alten Glanze leuchten werden.

Diese kurzen Andeutungen legen Ihnen, Herr Cardinal, hinreichend Unsere Absicht dar, die heilsame Thätigkeit der Kirche und des Papstthumes auf die ganze heutige Gesellschaft in reichem Maße auszudehnen; auch Sie werden alle Ihre Kenntnisse und Ihre ganze Thätigkeit darauf verwenden müssen, diesen Uns von Gott eingegebenen Plan zur Ausführung zu bringen.

Außerdem werden Sie Ihre ernsteste Aufmerksamkeit einem andern Punkte von höchster Wichtigkeit zuwenden müssen, nämlich der außerordentlich schwierigen Lage, in welche das Oberhaupt der Kirche in Italien und in Rom dadurch gebracht worden ist, daß ihm seine weltliche Herrschaft, welche ihm die Vorsehung seit vielen Jahrhunderten zum Schutze für die Freiheit seiner geistlichen Gewalt gewährt hatte, geraubt wurde. Wir haben nicht die Absicht, hier ausführlich hervorzuheben, wie verhängnißvoll die Verletzung der geheiligten Rechte des hl. Stuhles und des römischen Papstes auch

für das Wohl und die Ruhe der Völker ist, denn bei denselben muß, wenn sie die ältesten und heiligsten Rechte sogar in der Person des Statthalters Christi ungestraft verletzt sehen, die Idee der Pflicht und der Gerechtigkeit einen harten Stoß erleiden, die Achtung vor dem Gesetze muß schwinden und es müssen selbst die Grundlagen des bürgerlichen Zusammenlebens schließlich zerstört werden.

Auch will ich Sie nicht bei der Erwägung aufhalten, daß sich die Katholiken der verschiedenen Staaten niemals beruhigen können, so lange der Papst, der Lehrer ihres Glaubens, der Lenker ihrer Gewissen nicht mit wahrer Freiheit und wirklicher Unabhängigkeit umgeben ist. Wir können jedoch nicht umhin zu bemerken, daß während Unsere geistliche Macht wegen ihres göttlichen Ursprunges und ihrer übermenschlichen Bestimmung, sowie für die Ausübung ihres wohlthätigen Einflusses zu Gunsten der menschlichen Gesellschaft nothwendig der vollsten Freiheit bedarf, dieselbe im Gegentheile bei der gegenwärtigen Lage derartig behindert ist, daß es Uns überaus schwer wird, die Gesamtkirche zu regieren. Es ist dies eine allbekannte und durch tägliche Vorfälle bestätigte Sache. Die feierlichen Beschwerden, welche Unser Vorgänger Pius IX. seligen Andenkens in der denkwürdigen, im Konfistorium vom 12. März 1877 gehaltenen Allocution erhoben hat, können mit gleichem Rechte auch von Uns wiederholt werden. Auch können Wir noch andere nicht geringere Beschwerden hinzufügen mit Bezug auf die neuen Hindernisse, welche der Ausübung Unserer geistlichen Macht in den That nicht nur, wie Unser erlauchter Vorgänger, die Aufhebung der religiösen Orden beklagen, wodurch dem Papste eine mächtige Stütze in den die wichtigsten Angelegenheiten der Kirche behandelnden Kongregationen entzogen wird; Wir müssen nicht nur Unsern Schmerz darüber ausdrücken, daß man durch das Gesetz über die Recrutirung, wodurch Alle ohne Unterschied zum Militärdienst gezwungen werden, dem Gottesdienste seine Diener entzieht, daß Wir und der Clerus der in Rom von

Uebertrag: Fr. 22,624. 30

4) Jberg a. Oberberg	"	6. —
b. Unterberg	"	25. —
c. Stuben	"	2. —
5) Jlgau	"	4. —
6) Jngenbohl	"	140. —
7) Klfnacht	"	69. —
8) Lowerg	"	21. 40
9) Morfschach	"	16. —
10) Nuttathal	"	35. —
11) Riemenftalden	"	10. —
12) Rothenthurm	"	20. —
13) Sattel	"	10. —
14) Schwyz:		
a. Pfarrkirche	"	320. 05
b. Filiale Seewen	"	55 35
c. " Jberg	"	3. 20
15) Steinen	"	24. —
16) Steinenberg	"	20. —
Aus der Pfarrei Weinfelden	"	12. —
Von 23 Brautpaaren von Rohrdorf	"	23. —
Von Hrn. E. C. in Rohrdorf	"	20. —
den Innern Gemeinden Rohrdorf	"	31. —
der Filiale Bellikon-Hufen	"	9. —
" " Rüntensulz	"	17. —
" " Stetten	"	16. —
Aus der Pfarrei Kirchdorf	"	100. —
" " Spreitenbach	"	30. —
Beitagopfer der Gemeinde Werthsbühl	"	35. —
Aus der Pfarrei Menznau	"	100. —
" " Eschfeln	"	108. —
Kirchenopfer der Pfarrei Wilmorgen	"	76. —
Von der Filiale Anglikon pro 1877 u. 1878	"	24. —
Kirchenopfer der Pfarrei Sulz	"	43. 47
Aus der Pfarrei Gähwil	"	30. —
" " Zeihen	"	10. —

Fr. 24,099. 77

Wegen rückständigen Sammlungen wird der Abchluss der Rechnung der Inländischen Mission auf 15. Oktober verschoben.

Der Kassier der inl. Mission:
Flecker-Eimiger in Luzern

Folgende Geschenke sind der inl. Mission zu gekommen:

Von Hochw. Hrn. Pfarrer W. Huber in Eggenwil: 6 Stück Kanontafeln, 1 Auserstehungsbild, 1 Kreuzpartikelgefäß.

Aus dem Nachlasse des Chorherrn Jos. Amrein sel. in Münster durch Herrn Oberleutpriester Herzog: 1 Predigtstola, 1 Sackstola.

Namens der Paramenten-Verwaltung:
Haberthür,
Kaplan im Hof, in Luzern.

Vorzügliches Mittel gegen Griedsucht und äußere Verkältungen,

seit Kurzem erfunden, ist bis heute das Einzige, das bei richtiger Anwendung leichte Griedsucht augenblicklich, eine hartnäckige, lange angestandene, bei Gebrauch mindestens einer Doppel-dosis inner 4 bis 8 Tagen heilt.

Preis einer Dosis, Gebrauchsanweisung und Verpackung Fr. 1.50, einer Doppel-dosis Fr. 3. — Tausende ächter Zeugnisse von Geheilten beim Eigenthümer 1712

Balth. Amshalden, Sarnen, Obwalden.

In Freiburg in der Schweiz ist für 1 oder 2 Knaben aus guter Familie, welche studiren oder französisch lernen wollen, ein in jeder Beziehung vortreffliches **Kosthaus** zu finden. Näheren Bericht ertheilt Gf. Scherer = Voccard in Luzern.

Die Annoncen-Expedition

von Rudolf Mosse in Zürich,

Schifflande Nr. 12,

Narau, Basel, Bern, Chaux-de-Fonds, Genf, St. Gallen, Aarau, Luzern, Rapperswil, Rorschach, Schaffhausen, Winterthur etc.

beforgt pünktlich und zu den Originalpreisen der Zeitungen, ohne Spesen, Inserate jeder Gattung, z. B. Geschäftsanzeigen, Pacht-, Heiraths-, Stellengesuche, Guts- und Geschäftsverkäufe etc.

Belege werden für jede Einrückung geliefert und bei größeren Aufträgen wird Rabatt gewährt.

Glasgemälde-Ausstellung.

Von der Glasmalerei Karl Wehrli, Nachfolger von J. Röttinger in Zürich, sind folgende Kirchenfenster im neuen Ausstellungsgebäude, **St. Jacobsquartier Auserföhl**, zur **eintrittsfreien** Besichtigung angesetzt:

1. In das Chor der Kirche von Druggen, bei St. Gallen:
Der heil. Martin;
Christus an Johannes das Abendmahl spendend.
2. In das Chor der Kirche von Andwyl, Kt. St. Gallen:
Der heil. Josef.
Die schmerzhaft Mutter Maria.
3. In das Chor der Kirche von Biffoge (Wallis):
Jesus am Oelberg.
Die Taufe Jesu.
4. Ein Chorfenster, Christus mit seinen 12 Jüngern, das i. B. zur Pariser Weltausstellung bestimmt war.
5. Zwei Figurenfenster (Bischöfe).

Die Ausstellung von Nr. 1—3 dauert bis Mitte Oktober, wogegen Nr. 4 und 5 permanent bleiben.

Dieselbe ist an Sonn- und Wochentagen von Morgens 7 Uhr unterbrochen (also auch über die Mittagszeit) bis Abends 6 Uhr geöffnet.

Es ladet Künstler und Kunstfreunde, besonders auch die Tit. Kirchenbehörden, sowie das übrige Publikum zum gefl. Besuche höflich ein
(M3450Z) 49 Karl Wehrli, Glasmaler, Zürich.

Höchst beachtenswerth!

Antiepilepticum,

ein Mittel, welches von den Autoritäten der Medizin geprüft und empfohlen wurde, als authentisch und heilend gegen die schrecklichsten aller Krankheiten, der

Epilepsie-, Fallsucht,

wie auch gegen jede **Nervenkrankheit**. Dieses Mittel ist von grosser Bedeutung für alle Kranken, und Tausende von Personen verdanken ihm ihre Heilung, eine unantastbare Thatsache, und wurde selbes fast von allen Zeitungen des In- und Auslandes empfehlend genannt. Verpackt expedirt in 6 Flaschen mit der Gebrauchs-Anweisung gegen Cassa von 25 Francs oder 20 Mark. Der Erfolg ist garantiert. In aussergewöhnlichen Fällen in doppelter Dosis zu nehmen.

Anträge und Anträge zu richten an das General-Depot von

G. F. KIRCHNER,

Berlin, SW. Jerusalemstrasse Nr. 9.

3816

Die Glasmalerei von Fr. Verbig & Comp. in Enge bei Zürich

empfiehlt sich einer Hochwürdigen Geistlichkeit zur Anfertigung aller Arten ein-gebrannten Glasmalereien als: Kirchenfenster von den weissen Damast- und Mosaik-Fenstern bis zu den künstlerisch vollendetsten Architektur- und Figuren-Fenstern mit Garantie der Solidität und der künstlerischen Ausführung bei Verwendung von gutem Material und prompter Lieferung zu den billigsten Preisen.

— Restauriren alter Glasgemälde. — 502

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei

B. Schwendemann.

Sparbank in Luzern.

28

Diese von der hoh. Regierung des Kantons Luzern genehmigte Aktiengesellschaft hat ein Garantiekapital von Fr. 100,000 in der Depositenkassa der Stadt Luzern laut Statuten hinterlegt.

Die Sparbank nimmt Gelder an gegen Obligationen und Cassascheine und verzinst dieselben zu folgenden Bedingungen:

Obligationen à 5 %

auf 1 Jahr fest angelegt und sodann nach erfolgter Kündigung in 6 Monaten rückzahlbar.

Obligationen à 4 1/2 %

zu jeder Zeit kündbar und sodann nach 4 Monaten rückzahlbar.

Cassascheine à 4 %

zu jeder Zeit aufkündbar und sodann nach 8 Tagen rückzahlbar.

Zinsberechnung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage des Rückzuges, ohne Provisionsberechnung.

Die Verwaltung.

Druck und Expedition von B. Schwendemann in Solothurn.